Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.10 Mk., vierteljährlich 3.30 Mk., durch die Post 3.25 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Zeitung" gestattet.

Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 1140 der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142 der Bezugs-Abteilung Nr. 1133; Postscheckkonto Leipzig 4609.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Fünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. – Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen.
Erfüllungsort: Halle a. S.

Erscheint täglich zweimal. Sonntags einmal.

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Nebengeschäftsstelle Markt 24.

Nr. 529. **Halle, Freitag, den 10. November** **1916.**

Des Kanzlers Abrechnung mit Grey.

England trägt Schuld am Kriege.

Die Darlegungen des Reichskanzlers im Reichshaushaltsausschuß.

Der Anfang der Kanzlerrede ist nur in einem Teile der gestrigen Abendnummer enthalten und mußte daher wiederholt werden D. Red.

WTB. **Berlin**, 9. November. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages ergriff der Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg das Wort zu folgenden Ausführungen:

Meine Herren! Der Gang der Reichstagsverhandlungen hat es mir nicht ermöglicht, noch im Plenum das Wort zu Ausführungen allgemeiner politischer Art zu ergreifen. Ich glaube aber, der Bedeutung, welche ich auf diese Ausführungen lege, vollkommen gerecht zu werden, wenn ich sie vor dem Forum des Hauptausschusses mache, und habe deshalb ihren Herrn Vorsitzenden um die Anberaumung der heutigen Sitzung gebeten. Meine Herren! Der Kern der eingehenden Besprechungen, welche hier im Hauptausschuß in allen vergangenen Wochen geführt worden sind, ist schließlich immer die Frage nach dem Fortgang und der Beendigung des Krieges gewesen. Bei unseren Feinden ist in der Regel nur von der Fortsetzung des Krieges die Rede. Auch Lord Grey hat davon in seiner Tischrede vor dem Auslandspreßverein gesprochen. Der englische Minister hat dabei ein Wort ausgesprochen, das festgehalten zu werden verdient. Er sagte, man könne nicht oft genug auf den Ursprung des Krieges zurückkommen, denn dieser Ursprung sei von Einfluß auf die Friedensbedingungen. Wenn es wahr wäre, daß der Krieg Deutschland aufgezwungen worden sei, dann sei es nur logisch, wenn Deutschland Sicherheiten gegen einen künftigen Angriff verlange. Das ist ein immerhin bemerkenswerter Eingeständnis. Natürlich folgte alsbald die Behauptung, das Gegenteil der deutschen Darstellung von den Ursachen des Krieges sei richtig. Nicht Deutschland sei der Krieg aufgezwungen worden, sondern Deutschland habe Europa den Krieg aufgenötigt. Bei der grundlegenden Wichtigkeit, die Lord Grey neuerdings dieser Frage auch für die Friedensbedingungen wieder beimißt und die wir ihr immer beigemessen haben, bin ich genötigt, den Tatbestand wieder einmal festzustellen und die Nebel zu zerstreuen, mit denen unser Gegner den Sachverhalt zu verschleiern sucht. Ihnen gegenüber meine Herren, kann ich dabei allerdings nur bekanntes wiederholen. Der Akt, der den Krieg unvermeidlich machte, war die russische Generalmobilmachung, die in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli angeordnet wurde. Rußland, England, Frankreich — die ganze Welt wußte, daß dieser Schritt uns ein längeres Zuwarten unmöglich machen mußte, daß dieser Schritt gleichbedeutend mit der Kriegserklärung war. In der ganzen Welt, auch in England, beginnt man sich über die verhängnisvolle Bedeutung der russischen Mobilmachung klar zu werden.

Die Wahrheit bricht sich Bahn! Ein englischer Gelehrter von Weltruf hat vor einiger Zeit geschrieben: **Viele Leute würden anders über das Kriegsende denken, wenn sie über den Kriegsanfang besser Bescheid wüßten**, besonders über den Tatbestand der russischen Mobilmachung. — Kein Wunder, wenn Lord Grey bei seiner neuen Rede an der russischen Mobilmachung nicht vorbeigehen konnte. Er sah sich gezwungen, von der russischen Mobilmachung zu sprechen. Er konnte nicht mehr bestreiten, daß die russische Mobilmachung der deutschen und der österreichischen Mobilmachung vorausging, aber da er die Schuld am Kriege von der Entente abwälzen will, macht er den gewagten Versuch, durch eine ganz neue Lesart die russische Mobilmachung als Werk Deutschlands hinzustellen. Lord Grey hat ausgeführt: Rußland hat erst mobil gemacht, nachdem in Deutschland ein Bericht erschienen war, daß Deutschland die Mobilmachung befohlen habe und nachdem dieser Bericht nach Petersburg telegraphiert worden war. Unter Hinweis auf die angebliche Fälschung der Emser Depesche von 1870 fügte er hinzu, daß in dem von uns gewählten Augenblick ein Manöver gemacht worden sei, um ein anderes Land zu einer Verteidigungsmaßnahme zu provozieren, und daß dann diese Verteidigungsmaßnahme von uns mit einem Ultimatum beantwortet worden sei, das den Krieg unvermeidlich gemacht habe. Es hat 2¼ Jahre gedauert, bis Lord Grey auf diese ebenso neue, wie **objektiv falsche** Lesart der Kriegsursache gekommen ist. Der Vorgang, auf den er anspielt, ist bekannt. Das Dokument, das seiner Beweisführung zugrunde liegt, ist ein Extrablatt des „Berliner Lokal-Anzeigers". Die Herren erinnern sich vielleicht, daß am Donnerstag, den 31. Juli 1914, in den frühen Nachmittagsstunden der „Lokal-Anzeiger" in Form eines Extrablattes die falsche Meldung ausgab, daß Se. Majestät der Kaiser die Mobilmachung befohlen habe. Die Herren wissen auch, daß auf der Stelle der Verkauf dieses Extrablattes polizeilich verhindert und die vorhandenen Exemplare beschlagnahmt worden sind. Ich kann außerdem feststellen, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes alsbald die russische Botschaft und gleichzeitig auch alle übrigen Botschafter telephonisch davon unterrichtete, daß die vom „Lokal-Anzeiger" ausgegebene Nachricht falsch sei.

Ebenso wurden die Botschaften alsbald von der Redaktion des „L.-A." unterrichtet, daß ein Versehen vorliege. Ich kann weiter feststellen, daß der russische Botschafter zwar sofort nach Ausgabe des Extrablattes eine schriftlich Meldung nach Petersburg telegraphiert hatte, die nach dem russischen Orangebuch lautete: Ich erfahre, daß die Mobilmachungsorder für das deutsche Landheer und die deutsche Flotte soeben angekündigt worden ist, daß aber diesem Telegramm nach telephonischer Aufklärung durch den Staatssekretär v. Jagow ein zweites in offener Sprache folgte, das lautet: Ich bitte, mein letztes Telegramm als nichtig zu betrachten. Aufklärung folgt. Wenige Minuten darauf sandte der russische Botschafter in schifrierter Sprache ein drittes Telegramm, das nach dem russischen Orangebuch besagt: Der Minister des Auswärtigen habe ihm soeben in diesem Augenblick telephoniert, daß die Nachricht von der Mobilmachung des Heeres und der Flotte falsch sei und daß das betreffende Extrablatt beschlagnahmt worden sei.

Das sofortige Eingreifen des Staatssekretärs v. Jagow zur Richtigstellung der Falschmeldung — ein Eingreifen, das in dem offiziellen russischen Orangebuch, in dem Telegramm des russischen Botschafters enthalten ist, — widerlegt allein schon die Behauptung Lord Greys, daß wir Rußland absichtlich hatten täuschen wollen, um es zur Mobilmachung zu veranlassen.

Ich kann aber auch feststellen, daß nach den Erhebungen der Kaiserlichen Postverwaltung über die Abgangszeiten der drei Telegramme des russischen Botschafters diese nahezu gleichzeitig in Paris angekommen sein müssen. Die russische Regierung kann sich also nur einen kurzen Augenblick in dem irrigen Glauben befunden haben, daß in Deutschland die allgemeine Mobilmachung angeordnet worden sei. Jedenfalls war die Richtigstellung der Falschmeldungen bereits erfolgt, ehe die russische Regierung wieder ihrerseits die allgemeine Mobilmachung anordnete.

Meine Herren! Wir haben kein Tribunal zu scheuen. Ich kann weiter feststellen, daß die neue Lesart ausschließlich von Lord Grey aufgebracht wird. Die russische Regierung selbst, die doch am besten über die Gründe ihrer Mobilmachung unterrichtet sein müßte, ist niemals auf den Gedanken gekommen, sich für ihren verhängnisvollen Schritt auf das Extrablatt des „Lokal-Anzeigers" zu berufen. Lord Grey wird, wie ich annehme, den Zaren als Zeugen nicht ablehnen wollen. **Der Zar hat noch am Freitag, den 31. Juli 2 Uhr nachmittags, als die Mobilmachungsorder an die** sämtlichen russischen Streitkräfte bereits ergangen war, an Se. Majestät den Kaiser auf dessen letzten Friedensappell telegraphiert: „Es ist technisch unmöglich, die militärischen Vorbereitungen einzustellen, die durch **Oesterreichs** Mobilmachung notwendig geworden sind." Kein Wort vom „L.-A."! Kein Wort von einer deutschen Mobilmachung! Nur beiläufig erinnere ich daran, daß auch der Hinweis des Zaren auf die angebliche Mobilisierung Oesterreich-Ungarns keinen Grund für die russische allgemeine Mobilmachung abgeben konnte. Oesterreich-Ungarn hatte zur Stunde, als die allgemeine Mobilmachung in Rußland angeordnet wurde lediglich acht Armeekorps angesichts des Konfliktes mit Serbien auf Kriegsfuß gesetzt, und Rußland hatte diese Maßnahme bereits am 29. Juli mit der Mobilmachung von 13 Armeekorps beantwortet. Seit dem 28. Juli waren von österreichisch-ungarischer Seite keine weiteren militärischen Maßnahmen ergriffen worden, die Rußland irgend eine Veranlassung zu der der Kriegserklärung gleichkommenden allgemeinen Mobilmachung hätten geben können. Erst nachdem die allgemeine Mobilmachung in Rußland erfolgt war, ist ist Oesterreich-Ungarn am Vormittag des 31. Juli auch seinerseits zur allgemeinen Mobilmachung übergegangen.

Wir unserseits haben selbst dann noch Langmut und Geduld geübt bis zum äußersten Grade der Rücksicht auf unsere Existenz und der Verpflichtungen gegenüber unseren Bundesgenossen. Wir hätten ja schon am 29. Juli, **als Rußland gegen Oesterreich-Ungarn mobilisierte, auch unserserseits mobilisieren können.** Der Wortlaut unseres Bündnisses mit Oesterreich-Ungarn war bekannt. Niemand hätte unsere Mobilisation als eine aggressive bezeichnen können. Wir haben es nicht getan. Aber auch auf die Nachricht von der russischen allgemeinen Mobilmachung haben wir zunächst nur mit der **Verkündung des Zustandes der drohenden Kriegsgefahr geantwortet**, die noch nicht Mobilmachung bedeutet. Wir haben das der russischen Regierung mitgeteilt und hinzugefügt, daß die Mobilisierung folgen müsse, falls nicht Rußland binnen 12 Stunden jede Kriegsmaßnahme gegen uns und Oesterreich-Ungarn einstelle und uns hierüber bestimmte Erklärung abgebe. Wir haben damit Rußland, selbst als das Schicksal des Krieges durch seine Schuld bereits unabwendbar schien, noch einmal eine Frist gegeben, sich zu besinnen und im letzten Augenblick den Weltfrieden noch zu retten. Wir haben auch Rußlands Verbündeten und Freunden durch diesen Aufschub im letzten Augenblick noch einmal die weltgeschichtliche Möglichkeit gegeben, auf Rußland zugunsten des Friedens einzuwirken. Es war umsonst. Rußland ließ uns ohne Antwort. England verharrte gegenüber Rußland im Schweigen. Frankreich leugnete durch den Mund seines Ministerpräsidenten gegenüber unserem Botschafter noch am Abend des 31. Juli die Tatsache der russischen Mobilmachung einfach ab und verfügte seine eigene Mobilmachung einige Stunden früher als wir unserserseits zur Mobilisierung schritten.

Was übrigens den angeblich defensiven Charakter der russischen Mobilmachung betrifft, so will ich hier ausdrücklich feststellen, daß beim Ausbruch des Krieges 1914 noch

eine im Jahre 1912 erlassene allgemeine Anweisung

der russischen Regierung für den Mobilmachungsfall in Kraft war, die wörtlich folgende Stelle enthält: „**Allerhöchst ist befohlen, daß die Verkündung der Mobilmachung zugleich die Verkündung des Krieges gegen Deutschland ist.**"

Meine Herren! 1912 **gegen Deutschland!** Es ist unerfindlich, wie angesichts dieses altenmäßigen Tatbestandes Lord Grey der Welt und seinem eigenen Lande mit der Geschichte von einem Manöver kommen kann, mit dem wir dem friedfertigen Russen die Mobilmachung gegen seinen Willen durch plumpe Täuschung über unsere eigenen Maßnahmen entlockt hätten.

Meine Herren! Die Wahrheit ist: Nie und nimmer hätte Rußland den Entschluß zu dem verhängnisvollen Schritt gefaßt, wenn es nicht von der Themse her durch Handlungen und Unterlassungen zu diesem Schritt ermutigt worden wäre.

Ich erinnere an die Sachlage nach der Kunde, als Rußland den Befehl zur allgemeinen Mobilmachung erließ. Bekannt ist die Instruktion, die ich am 30. Juli an unseren Botschafter nach Wien gegeben habe. In dieser Instruktion habe ich der österreichisch-ungarischen Regierung eine unmittelbare Verständigung mit Rußland dringend nahegelegt und aufrichtig ausgesprochen, daß Deutschland nicht wünsche, durch Nichtbeachtung seiner Ratschläge in einen Weltbrand hineingezogen zu werden. Lord Grey weiß auch genau, daß ich einen von ihm unserem Botschafter am 29. Juli gemachten Vermittlungsvorschlag, der mir als eine geeignete Grundlage für die Erhaltung des Friedens schien, mit der entschiedensten Befürwortung nach Wien weitergegeben habe. Ich habe damals nach Wien telegraphiert:

> Falls die österreichisch-ungarische Regierung jede Vermittlung ablehnt, stehen wir vor einer Konflagration, bei der England gegen uns, Italien und Rumänien allem Anzeichen nach nicht mit uns gehen würden, so daß wir mit Oesterreich-Ungarn drei Großmächten gegenüberständen. Deutschland würde infolge der Gegnerschaft Englands das Hauptgewicht des Kampfes zufallen.
>
> Das politische Prestige Oesterreich-Ungarns, die Waffenehre seiner Armee sowie seine berechtigten Ansprüche gegen Serbien könnten durch die Besetzung Belgrads oder anderer Plätze hinreichend gewahrt werden. Wir müßten daher dem Wiener Kabinett dringlich und nachdrücklich zur Erwägung geben, die Vermittlung zu den angebotenen Bedingungen anzunehmen. **Die Verantwortung für die sonst eintretenden Folgen wäre für Oesterreich-Ungarn und uns eine ungemein schwere.**

Die österreichisch-ungarische Regierung entsprach unseren eindringlichen Vorstellungen, indem sie ihrem Botschafter in Berlin folgende Weisung gab:

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. **Wien**, 9. November. Amtlich wird verlautbart

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Südlich und südöstlich des Szurduk-Passes blieben rumänische Angriffe abermals erfolglos. Bei Spini machten wir weitere Fortschritte. 150 Gefangene und zwei Geschütze wurden eingebracht. Oestlich von Tölgyes und Velbor wurden die hier vorgegangenen Russen durch deutsche Truppen wieder geworfen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Außer der lebhaften Feuertätigkeit an der Front beiderseits der Bahn Zloczow—Tarnopol keine Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Vojusa stellenweise mäßiges Artilleriefeuer.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19161110018/fragment/page=0001

„Ich ersuche Ew. Exzellenz, dem Staatssekretär v. Jagow für die uns durch Herrn v. Tschirschky gemachten Mitteilungen verbindlichst zu danken und ihm zu erklären, daß wir trotz der Aenderung, die in der Situation seither durch die Mobilmachung Rußlands eingetreten sei, gern bereit seien, dem Vorschlage Sir Edward Greys, zwischen uns und Serbien zu vermitteln, näher zu treten. Die Voraussetzungen unserer Annahme seien jedoch natürlich, daß unsere militärische Aktion gegen Serbien einstweilig ihren Fortgang nehme und daß das englische Kabinett die russische Regierung bewege, die gegen uns gerichtete russische Mobilmachung zum Stillstand zu bringen, in welchem Falle selbstverständlich auch wir die uns durch dieselbe aufgezwungenen defensiven militärischen Gegenmaßregeln in Galizien sofort wieder rückgängig machen würden."

Dem stelle ich folgende

Schritte Lord Greys

gegenüber. Am 27. Juli 1914 gab er auf die Bemerkung des russischen Botschafters in London, in deutschen und österreichisch-ungarischen Kreisen bestehe der Eindruck, daß England ruhig bleiben werde. Die Antwort: Dieser Eindruck wird durch die Befehle beseitigt, die wir der Ersten Flotte gegeben haben Am 29. Juli gab Grey von seiner vertraulichen Warnung an unseren Botschafter in London, daß Deutschland auf rasche Entschlüsse von England, d. h. seine Teilnahme am Kriege gegen uns gefaßt sein müsse, sofort dem französischen Botschafter Kenntnis. Konnte Lord Grey annehmen, daß eine solche Eröffnung an den französischen Botschafter dem Frieden dienen würde? Mußte der Franzose diese Eröffnung nicht als

Zusage der Waffenhilfe

für den Kriegsfall ansehen? Mußte Frankreich dadurch nicht ermutigt werden, Rußland die seit Tagen dringend verlangte Zusage der unbedingten Kriegsfolgschaft zu geben? Und mußte Rußland nicht durch die Sicherheit der englischen und französischen Bundesgenossenschaft in seiner Kriegsabsicht aufs äußerste bestärkt werden? Die russische Antwort auf das Morgengespräch des Lord Grey ließ in der Tat nicht auf sich warten. Am Abend desselben Tages, des 29. Juli, beauftragte er Sjasanow den russischen Botschafter in Paris, der französischen Regierung die aufrichtige Dankbarkeit für die ihm von dem französischen Botschafter gemachte Erklärung auszusprechen, daß Rußland vollund ganzauf die Unterstützung des verbündeten Frankreichs rechnen könne. Also Rußland stand in der Nacht vom 30. zum 31. Juli vor der Tatsache der durch unsere Einwirkung herbeigeführten Nachgiebigkeit Oesterreich-Ungarns, die den Weg zur Erhaltung des Friedens freimachte. Es stand gleichzeitig vor der durch die Eröffnungen Lord Greys an Herrn Paul Cambourn gewährleisteten Sicherheit der englischen und französischen Waffenhilfe, eine Sicherheit, die ihm überhaupt erst die Möglichkeit des Krieges gab. Es wählte die Mobilmachung und damit den Krieg. Wer ist nun schuld an dieser schicksalsschweren Entscheidung? Wir, die wir dem Wiener Kabinett mit Nachdruck die äußerste Nachgiebigkeit und die Annahme eines englischen Vermittlungsvorschlages empfahlen, oder das britische Kabinett, das Frankreich und Rußland in der kritischen Stunde seine Waffenhilfe in Aussicht stellte?

Lord Grey hat diese entscheidenden Dinge nicht besprochen, dafür aber die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf Nebensachen abgelenkt. Das Haager Schiedsgericht, das der Zar anbot, klingt ja äußerlich sehr bedeutungsvoll; aber es wurde angeboten, als bereits die russischen Truppen gegen uns in Bewegung gesetzt waren. Seinen eigenen Konferenzvorschlag — ich habe das wiederholt im Reichstag ausgeführt — hatte Lord Grey zugunsten unserer Vermittlung zurückgestellt, und warum? Ehe auch nur ein einziger deutscher Soldat seinen Fuß auf belgischen Boden gesetzt hatte, hat Lord Grey dem französischen Botschafter nach dem Bericht an seine Regierung wörtlich erklärt:

„Falls die deutsche Flotte in den Kanal einfahren oder die Nordsee passieren sollte in der Absicht, die französische Küste oder die französische Kriegsflotte anzugreifen und die französische Handelsflotte zu beunruhigen — zu beunruhigen, meine Herren — würde die britische Flotte eingreifen, um der französischen Marine ihren Schutz zu gewähren in der Art, daß von diesem Augenblick an England und Deutschland sich im Kriegszustand befinden würden."

Kann derjenige, der das

Auslaufen unserer Flotte als casus belli

erklärte, wirklich noch im Ernste behaupten, einzig und allein die Verletzung der belgischen Neutralität habe England gegen seinen Willen in den Krieg getrieben?

Und schließlich die Behauptung, wir hätten, um England vom Kriege fernzuhalten, der britischen Regierung das unmündige Angebot gemacht, sie möge zur Verletzung der belgischen Neutralität die Augen zudrücken und uns freie Hand lassen, die französischen Kolonien wegzunehmen! Ich fordere Lord Grey auf, in seinem Blaubuch und in seinen Akten den Sachverhalt nachzuprüfen. Ich habe in dem ernsten Bestreben, den Krieg zu lokalisieren, dem britischen Botschafter in Berlin schon am 29. Juli zugeschrieb, daß wir unter Voraussetzung der Neutralität Englands die territoriale Integrität Frankreichs gewährleisteten. Am 1. August hat erst Lichnowsky Lord Grey gefragt, ob im Falle einer Verpflichtung Deutschlands, die Neutralität Belgiens zu achten, England sich seinerseits zur Neutralität verpflichten könne.

Er stellte ferner in Aussicht, daß im Falle der englischen Neutralität die Integrität nicht nur des französischen Mutterlandes, sondern auch der französischen Kolonien garantiert werden könne. Er gab in meinem Auftrage die Zusicherung, daß wir bereit seien, auf einen Angriff auf Frankreich zu verzichten, falls England die Neutralität Frankreichs verbürgen würde. In letzter Stunde machte ich die Zusage, daß, solange England sich neutral verhalte, unsere Flotte die französische Nordküste nicht angreifen würde und — unter Voraussetzung der Gegenseitigkeit — keine feindlichen Operationen gegen die französischen Handelsschiffe vornehmen werde.

Lord Grey hatte auf alles dies nur eine Antwort: Er müsse unbedingt jedes Neutralitätsversprechen ablehnen, und er könne nur sagen, daß England sich die Hände frei zu halten wünsche.

Hätte England diese Neutralitätserklärung abgegeben, so wäre es nicht, wie Lord Grey meint, der Verachtung der ganzen Welt preisgegeben worden, sondern es hätte sich damit das Verdienst erworben, den Ausbruch des Krieges zu verhindern. Auch hier frage ich:

Wer hat den Krieg gewollt?

Wir, die wir England jede erdenkliche Sicherheit nicht nur für unmittelbare englische Interessen, sondern auch für Frankreich und Belgien zu geben bereit waren, oder England, das jeden unserer Vorschläge ablehnte und sich weigerte, seinerseits irgend einen Weg zur Erhaltung des Friedens zwischen unseren beiden Ländern auch nur anzudeuten? Meine Herren! Ich wiederhole: Alle diese Dinge sind von der deutschen Regierung teils in meinen Reden, teils in amtlichen Publikationen usw. dargestellt worden, daß es mir, nachdem der Krieg nun über zwei Jahre wütet, im Grunde widerstrebt, diese retrospektiven Betrachtungen zu erneuern; aber es handelt sich nicht um Polemik. Wir alle haben das größte Interesse daran, den immer wieder künstlich genährten Glauben, als sei Deutschland der Angreifer gewesen, so gründlich als möglich zu zerstreuen. Und trifft vollends Lord Greys Ansicht zu, daß die Erkenntnis über die wahre Ursache des Krieges für seine Beendigung und für die Friedensbedingungen von großer Bedeutung ist, so weisen meine Worte doch auf die Zukunft hin. Lord Grey hat sich endlich ausführlich mit der Zeit nach dem Kriege, mit der Gründung eines internationalen Bundes zur Bewahrung des Friedens beschäftigt. Auch dazu will ich einige Worte sagen. Wir haben niemals ein Hehl aus unseren Zweifeln gemacht, ob der Frieden durch internationale Organisationen, wie Schiedsgerichte, dauerhaft gesichert werden kann. Die theoretische Seite des Problems will ich hier nicht erörtern, aber praktisch werden wir jetzt und im Frieden zu der Frage Stellung nehmen müssen. Wenn bei und nach der Beendigung des Krieges seine entsetzlichen Verwüstungen an Gut und Blut der Welt erst zum vollen Bewußtsein kommen werden, dann wird durch die ganze Menschheit

ein Schrei nach Friedensabmachungen

und Verständigungen gehen, die, soweit es irgend in Menschenmacht liegt, die Wiederkehr einer so ungeheuerlichen Katastrophe verhüten. Dieser Schrei wird so stark und so berechtigt sein, daß er zu einem Ergebnis führen muß. Deutschland wird jeden Versuch, eine praktische Lösung zu finden, ehrlich mitprüfen und an seiner möglichen Verwirklichung mitarbeiten, das um so mehr, wenn der Krieg, wie wir zuversichtlich erwarten, politische Zustände hervorbringt, die der freien Entwickelung aller Nationen, kleiner wie großer, gerecht werden. Dabei werden das Prinzip und das Recht zur vollen Entwickelung nicht bloß auf dem Festlande, sondern auch auf dem Meere zur Geltung zu bringen sein. Davon hat Lord Grey allerdings nicht gesprochen. Die internationale Friedensbürgschaft, die ihm vorschwebt, scheint mir überhaupt einen eigenartigen, auf die englischen Interessen zugeschnittenen Charakter zu haben. Während des Krieges haben nach seinem Willen die Neutralen zu schweigen und jeden Zwang der englischen Weltherrschaft auf dem Meere geduldig hinzunehmen.

Amtliche Meldung der Heeresleitung.

(Wiederholt. Bereits im größten Teile der gestrigen Abendauflage enthalten.)

WTB. Großes Hauptquartier, 9. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Angriffsabsichten der Engländer und Franzosen zwischen Le Sars und Bouchavesnes sowie südlich der Somme bei Pressoire erstickten fast durchweg schon im Sperrfeuer.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Front beiderseits der Bahn Zloczow—Tarnopol lebte der Feuerkampf wesentlich auf.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Im nördlichen Gyergyo-Gebirge wurden russische Angriffe abgeschlagen. Bei Belbor und im Toelgyes-Abschnitt warfen frische deutsche Angriffe die vorgegangenen Russen zurück.

Südöstlich des Roten-Turm-Passes wurde in Fortsetzung unseres Angriffs der Baiesti-Abschnitt überschritten und Sardoiu mit den beiderseitig anschließenden Höhen stürmend genommen. Wir haben etwa 150 Gefangene gemacht und zwei Geschütze erbeutet. Rumänische Gegenangriffe hatten hier ebenso wenig Erfolg wie im Predeal-Abschnitt und im Vulkan-Gebirge.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der nördlichen Dobrudscha wichen vorgeschobene Aufklärungsabteilungen befehlsmäßig dem Kampf mit feindlicher Infanterie aus.

Mazedonische Front.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Sohn des Großkaufmannes.

Roman von Lola Stern.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Und warum?" fragte sie bebend, schwer atmend. „Warum? Was habe ich ihm getan? Warum soll er mich nicht wollen?"

„Kind", sagte ihr Vater schwer, „liebes Kind. Wer dir je nahe kam, hat dich geliebt, verhätschelt, verwöhnt. Und darum wirst du nicht recht verstehen, was ich dir sagen muß. In Europa blickt man auf die Völker anderer Rassen herab, sieht man in ihnen keine ganz ebenbürtigen, sondern unter den Europäern stehende Menschen. Du weißt ja selbst, wie die Eingeborenen hier zum Teil von den Europäern behandelt werden."

„Das kommt, weil die Europäer Herren hier im Lande sind", sagte sie hastig, „und ihr Herrenrecht mißbrauchen."

„Nein, Kind, davon kommt es nicht allein. Glaube mir, deine Mutter war eine Javanerin — Ehre sei ihrem Angedenken, sie war die schönste, süßeste, beste Frau, die ich je kannte —, du aber, Anitai, als ihre Tochter wirst nicht überall die Anerkennung finden, die ich für mein Kind, die ich für dich wünsche."

Sie war sehr ernst geworden. Eine Falte lag zwischen ihren Augenbrauen. Gert trat auf sie zu und legte den Arm um sie.

„Ist es nötig, Papa, Anitai das zu sagen? Ihre Harmlosigkeit, ihren reinen Frieden zu stören? Ich wollte ihr das alles so gern ersparen."

„Ja, es ist nötig", sagte Heinrich Schüler, „denn ich kenne deinen Vater, Gert. Ich weiß, daß ihr Kämpfen entgegengeht."

„Papa hat recht", sagte Anitai langsam. „Warum soll ich nicht wissen, wie die Welt denkt und handelt. Europa soll meine Heimat werden. da muß ich wissen, wie die Menschen dort sind. Aber ich verstehe das nicht recht. Weil Mama keine Europäerin war, darum sollte man mich . . .? Ich kann das nicht begreifen? Du warst doch ganz anders, Papa! Meine Mutter wurde deine Frau, obgleich sie braun war. Was hat auch die Farbe des Menschen mit seinem Wesen, mit seiner Seele zu tun?"

Ihre großen Augen waren voll Trauer, voll stummen Vorwurfs. Zum erstenmal in ihrem Leben stieß sie auf Vorurteile, auf Anmaßung, auf Fremdes und, wie es ihr schien, Ungerechtes und Häßliches.

Nie war sie Gert so schön erschienen wie in diesem Augenblicke. Nie so begehrenswert.

„Ja, ich war anders als viele", sagte Heinrich Schüler sinnend, „aber ich habe nie darüber nachgedacht. Ich habe nie viele Vorurteile gekannt. Und dann, du weißt es, Anitai, sah ich deine Mutter und liebte sie. Liebte sie so, daß mein ganzes Sinnen und Trachten nur noch darauf gerichtet war, sie mir zu erringen. Und ich habe es nie bereut."

„Wir wollen nicht weiter von diesem Thema sprechen", sagte Gert, „Anitai wird immer ernster, immer trauriger und ich will sie nicht so sehen. Liebe, Liebling", und wieder trat er zu ihr hin, „wie es auch kommen mag, wir gehören zueinander, wir werden uns jetzt trennen, um uns bald wiederzufinden, um uns dann nie mehr zu lassen. Und ich glaube bestimmt, Papa sieht zu schwarz."

„Hoffentlich", sagte Heinrich Schüler, „hoffentlich hast du recht."

Auch Anitai hatte sich erhoben. Sie trat zu dem Geliebten und sagte leise:

„Papa hat so trübe Gedanken. Sprich ihm nicht auch von dem anderen, dann käme er aus den Sorgen gar nicht mehr heraus. Bis du mit deinem Vater gesprochen hast, ist es genug, wenn du und ich darum wissen."

Er drückte ihr die Hand.

„Du bist tapfer, mein Lieb, habe Dank."

Die kleine Rokoko-Uhr auf dem weißen Kamine schlug die zehnte Stunde.

„Ich muß fort", sagte Gert hastig. Und er wandte sich halb ab, um Anitais schreckhaft erweiterte, bange Augensterne nicht zu sehen.

„Ja, Gert, es ist die höchste Zeit. Du darfst nicht zu spät auf den Dampfer kommen. Morgen in aller Frühe geht er ab. Ich werde dir den Wagen bestellen." Und er wollte das Zimmer verlassen.

„Laß mich mit!" bat Anitai jetzt leidenschaftlich, „nur bis zum Dampfer noch mit."

„Nein, nein", sagte Gert. „Wollen wir Abschied nehmen vor all den fremden Leuten? Wir wollen es hier tun, Liebling. Komm, du bleibst hier, es ist spät und du mußt ruhen."

„Ich kann ja doch nicht schlafen", klagte sie, „ich werde wach liegen und an dich denken."

Heinrich Schüler hatte das Zimmer verlassen. Die Liebenden waren allein.

Und nun sanken sie sich wieder in die Arme und küßten sich mit langen durstigen, schmerzdurchglühten Küssen, in denen all das bittere Weh des Abschieds lag.

„Lebe wohl, lebe wohl, Süße, Geliebte. Dank, Dank für alle Liebe, für alle Güte, Dank für jedes Lächeln, für alles, mit dem du mein Leben so schön gemacht."

„Du sollst mir nicht danken. Wir lieben uns, wie kann da von Dank die Rede sein. Alles, was wir füreinander tun, tun wir auch für uns selbst. Gert, Liebster, wirst du mich aber auch lieb behalten, wirst du mich nicht vergessen in der Trennungszeit?"

Er schloß ihr den Mund mit Küssen.

„Nie", flüsterte er im Kuß, „nie werde ich dich vergessen. Immer, immer wird dein Bild vor meinen Augen stehen, immer werde ich an dich denken. Immer werde ich dich lieben, so wie heute, heiß, ewig, unaussprechlich."

„Du mußt gehen, Gert." Heinrich Schüler war leise eingetreten.

Da riß er sich los.

Die beiden Männer nahmen kurzen herzlichen Abschied voneinander.

„Grüße mir Hamburg, grüße mir deine Eltern. Hoffentlich sehe ich sie bald wieder."

„Bald", sagte Gert, „bald soll es sein."

Und noch einmal küßte er Anitai. Dann riß er sich los, nur von Heinrich Schüler begleitet, um den Dienern das Schauspiel des Abschieds der Liebenden nicht zu geben.

Nun, wo sie allein war, brach der Schmerz übermächtig aus Anitai hervor. Sie sank in einen Sessel in wildem, verzweifeltem Schluchzen. Es war der erste Schmerz ihres jungen Lebens. Und sie glaubte, das Trennungsweh nicht ertragen zu können.

So fand ihr Vater sie.

Er setzte sich zu der Fassungslosen, liebkosend strich seine Hand über ihr schimmerndes Haar, leise, tröstende Worte sagte er ihr.

„Weine nicht so. Es wird ja alles, alles gut werden, Anitai. Er wird dich bald rufen. Ich kann dich nicht so traurig sehen. Komm, sei tapfer."

Seine Blicke überflogen ihre Gestalt. Vielleicht sah er doch zu schwarz. Kaum etwas in ihrem Aeußeren gemahnte an die javanische Mutter. Sie war europäisch erzogen und gebildet worden. Sie würde die Zierde eines jeden Hauses sein können.

Und doch. — — Er kannte Albert Neuburgs stolzen Charakter. Eine dunkle Ahnung sagte ihm, daß seinem Kinde Kämpfe bevorstanden. Wie gern wollte er sie ihr ersparen. Keine Mutter hätte besser, linder, zärtlicher trösten können, als er sein Kind jetzt umsorgte, beruhigte.

Und schließlich, als die Tränen Anitais sanfter flossen, rief er ihre malaiische Dienerin, die sie zur Ruhe brachte. Sie ließ sich willenlos entkleiden und zu Bett legen.

Ihr Herz war schwer, ihre Seele war betrübt. Sie dachte an Gert, an die schwere Zeit voller Ungewißheit und Traurigkeit, die nun vor ihr lag, in der sie nichts wissen würde von ihm.

Sie weinte sich in den Schlaf. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19161110018/fragment/page=0002

Nach dem Kriege, wenn England, wie es meint, uns aufs Haupt geschlagen und über die Welt nach seinem Willen neu disponiert haben wird, dann sollen sich die Neutralen zu Garanten der neuen englischen Weltordnung zusammenschließen. Zu dieser Weltordnung wird auch folgendes gehören: Aus zuverlässiger Quelle wissen wir, daß England und Frankreich bereits im Jahre 1915 Rußland die territoriale Herrschaft über Konstantinopel, den Bosporus und das Westufer der Dardanellen mit Hinterland zugesichert und Kleinasien unter den Ententemächten aufgeteilt haben. Die englische Regierung ist den Fragen, die hierüber im Parlamente gestellt worden sind, ausgewichen. Aber diese Pläne der Entente sind doch wahrscheinlich für den Völkerfrieden und der sie später garantieren soll, von Interesse. So sehen die Annexionsabsichten unserer Gegner aus, wozu auch noch Elsaß-Lothringen kommt. Während ich bei der Besprechung unserer Kriegsziele

niemals die Annexion Belgiens als unsere Absicht bezeichnet

habe.

Eine solche Gewaltpolitik kann nicht die Grundlage zu einem wirksamen internationalen Friedensbunde abgeben. Eine solche Gewaltpolitik steht im krassen Widerspruche zu dem von Lord Grey und Herrn Asquith angestrebten Idealzustande, in dem das Recht über die Macht herrschen und alle Staaten, die die Familie der zivilisierten Menschheit bilden, ob groß oder klein, sich unter gleichen Bedingungen und in Uebereinstimmung mit ihrer natürlichen Anlage frei entwickeln können.

Will sich die Entente ernstlich auf diesen Boden stellen, dann soll sie auch konsequent danach handeln. Tut sie das nicht, dann bleiben auch die erhabensten Worte über Friedensbund und einträchtiges Zusammenleben der Völkerfamilie

Schall und Rauch.

Die erste Vorbedingung für eine Entwickelung der internationalen Beziehungen auf dem Wege des Schiedsgerichts und des friedlichen Ausgleichs entgegenstehender Gegensätze wäre, daß sich keine aggressive Koalition mehr bildet. Deutschland ist jederzeit bereit, dem Völkerbunde beizutreten, ja sich an die Spitze eines Völkerbundes zu stellen, der Friedensstörer im Zaume hält. Die Geschichte der internationalen Beziehungen vor dem Kriege liegt klar vor den Augen aller Welt. Was führte Frankreich an Rußlands Seite? Elsaß-Lothringen. Was wollte Rußland? Konstantinopel. Warum schloß sich England ihnen an? Weil ihm Deutschland in Friedensarbeit zu groß geworden war. Und was wollten wir? Grey sagt, Deutschland habe mit seinem ersten Angebote der Integrität Belgiens und Frankreichs die Erlaubnis Englands erkaufen wollen, von den französischen Kolonien zu nehmen, was ihm beliebe.

Selbst dem hirnverbranntesten Deutschen ist nicht der Gedanke gekommen, über Frankreich herzufallen und ihm seine Kolonien zu nehmen.

Nicht wir waren das Verhängnis Europas, sondern daß die englische Regierung französische und russische Eroberungsziele begünstigte, die ohne einen europäischen Krieg nicht zu erreichen waren. Diesem aggressiven Charakter der Entente gegenüber hat sich der Dreibund stets in Defensivstellung befunden. Kein ehrlicher Beurteiler kann das leugnen. Nicht im Schatten des preußischen Militarismus hat die Welt vor dem Kriege gelebt, sondern im Schatten der Einkreisungspolitik, die Deutschland niederhalten sollte. Gegen diese Politik — mag sie diplomatisch als Einkreisung, militärisch als Vernichtungskrieg, wirtschaftlich als Weltboykott in die Erscheinung treten — haben wir von Anfang an in der Verteidigung gestanden. Das deutsche Volk führt diesen Krieg als Verteidigungskrieg zur Sicherung seines nationalen Daseins und seiner freien Fortentwickelung. Niemals ist etwas anderes von uns behauptet, etwas anderes gewollt worden. Wie ließe sich auch sonst diese Entfaltung von Riesenkräften, dieser unerschöpfliche, zum Letzten entschlossene Opfermut erklären, der unerhört in aller Menschengeschichte ist. Gegenüber der Hartnäckigkeit des feindlichen Kriegsplans, dem das Aufgebot militärischer und materieller Hilfskräfte aus aller Welt dienstbar gemacht wurde, hat sich unsere Widerstandskraft zu immer härterer Entschlossenheit gesteigert. Was England noch an Kräften einsetzen mag — auch Englands Machtgebot hat seine Grenzen —, ist bestimmt, an unserem Lebenswillen zu scheitern. Dieser Wille ist unbezwingbar und unverwüstlich. Wann unseren Feinden die Erkenntnis davon kommen wird, das warten wir in der Zuversicht ab, daß sie kommen muß.

Wiederholte Beschießung von Reims.

Die Schlacht an der Somme.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.

Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Großes Hauptquartier, am 8. November.

Auch gestern mußte eine Anzahl Granaten gegen die Festung Reims abgegeben werden als Vergeltung für die täglich erneuerte Beschießung von Ortschaften hinter unserer Champagnefront durch die Franzosen. Daß die deutschen Vergeltungsmaßregeln wirkungsvoll waren, haben inzwischen schon die französischen Berichte bezeugt. Gleichzeitig aber versuchen die Franzosen mit der Tatsache, daß durch unsere Granaten eine Anzahl Häuser zerstört und einige Einwohner der Stadt getötet worden sind, das schon öfter angerufene Kulturgewissen der Welt gegen das deutsche Barbarentum in Bewegung zu setzen. Demgegenüber kann nicht oft genug betont werden, daß alles, was an der langen Westfront an sinnloser Zerstörung von Kulturdenkmälern geschehen ist, von den Franzosen und ihren Verbündeten verübt worden ist, ebenso wie ihnen die militärisch zwecklose Beschießung von weit hinter der Front gelegenen Dörfern und die Tötung von eigenen Landsleuten zur Last fällt. Ueber zwei Jahre haben die Franzosen Zeit gehabt, die Einwohner aus der dicht vor unserer Front liegenden Festung, deren Ortsorts in unseren Händen sind, zu entfernen. Ebenso lange hatten sie Zeit, um alles Notwendige zum Schutze der bedrohten Kunstdenkmäler zu tun, wie wir es in Ekain, in St. Mihiel, in Dixmuiden und anderen der Beschießung ausgesetzten Orten getan haben, wo unsere Soldaten die Kunstschätze des Feindes vor dessen eigenen Granaten gerettet haben. Wenn die Franzosen jetzt auch den Südteil von Reims, wo neben anderem die berühmte Abtei St. Remi steht, unserer Beschießung aussetzen, weil sie dort ihre Batterien aufstellen, wie sie es früher im Kathedralviertel gemacht haben, so ist derjenige der Barbar, der seine Kanonen im Schatten der geschichtlichen Denkmäler auffährt, nicht derjenige, der zur kriegerischen Gegenwehr gezwungen ist.

An der Somme war nördlich des Flusses die Kampftätigkeit ruhiger, da der Feind die Folgen seiner blutigen Niederlage vom 3. November noch nicht überwunden hat. An den bekannten Brennpunkten herrschte wieder stärkeres Artilleriefeuer. Südlich der Somme hatten die Franzosen mit einem starken Angriff, der im allgemeinen scheiterte, durch die Einnahme des Dorfes Pressoire einen kleinen örtlichen Erfolg, den sie schwer erkauften. Nach heftiger Trommelfeuervorbereitung auf den ganzen Abschnitt Chaulnes wurden sie am Vormittag überall zurückgeworfen. Am Nachmittag scheiterten ihre übrigen Angriffe ebenfalls. Nur bei Pressoire kamen sie vor, verloren aber auch hier durch unseren Gegenstoß einen Teil des schon besetzten Geländes.

(Kb.) W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Was Deutschland von Frankreich besetzt hält.

Haag, 9. November.

Der Maasbode veröffentlicht einen Bericht seines Pariser Korrespondenten, der sich mit der Frage des Effektivbestandes des französischen Heeres beschäftigt und von den unerhörten Verlusten Frankreichs spricht.

Eine in dem Artikel veröffentlichte Statistik über das von Deutschland besetzte Gebiet hebt hervor, daß von den 36 247 Gemeinden Frankreichs 2345 sich in den Händen der Deutschen befinden. Der Wert des besetzten Geländes beträgt im Norddepartement 4423 Millionen Franken, im Pas de Calais 2292 Millionen Franken und im Sommegebiet 1869 Millionen Franken. Diese Bezirke produzieren 23 Millionen Zentner Getreide, also etwa den vierten Teil der gesamten französischen Ernte, die 90 Millionen Franken an Wert beträgt. Außerdem lieferte das besetzte Gebiet fast ausschließlich die Zuckerrüben. Von 130000 Fabriken seien 25 763 im besetzten Gebiet, und ihr Wert wird auf 38 Prozent des Gesamtwertes der französischen Fabriken berechnet. Das besetzte Gebiet zahlte 811 Millionen Fr. Steuern. Es gehörte zu den 30 Departements, in denen die Geburtsziffer die Sterbeziffer überwog.

Die französische Kriegsanleihe.

T. U. Genf, 9. November. Ribot machte befreundeten Deputierten Andeutungen über die Höhe der Kriegsanleihe. Sie betrage nach ungefährer Schätzung 10 Milliarden. Davon seien 40 Prozent frisches Geld, der Rest sei durch Transaktien früherer Anleihen aufgebracht. Die Beteiligung der Landprovinzen versagte, erst die letzte Woche brachte infolge dringlichster Propaganda größere Zeichnungen.

Englandfeindliche Stimmung in Spanien.

E. K. Genf, 9. November. (Meldung der „Expreß-Korrespondenz.") Die gegen England gerichtete Stimmung in Spanien, die sich infolge der wirtschaftlichen Schwierigkeiten seit längerer Zeit geltend macht, nimmt nach Meldungen französischer Blätter ständig an Umfang zu. In Spanien herrscht die Ansicht vor daß Großbritannien durch dieselben Mittel, die es Griechenland und den Kandinavischen Staaten gegenüber angewendet hat, auch Spanien seinen Plänen gefügig zu machen sucht und eine Einfuhrbeschränkung des Landes anstrebt, durch die die Lebensmittelversorgung arg gefährdet wird.

Von der jung-indischen Bewegung.

c. B. Berlin, 9. November. Das Amsterdamer „Allgemeen Handelsblad" schreibt: Der Nobelpreisträger Rabindranath Tagore, der in Amerika Vorträge hielt, stieß in San Franzisko bei den Vertretern der jung-indischen Bewegung auf sehr lebhaften Widerstand mit seiner Auffassung der indisch-englischen Beziehungen. Die Aufregung nahm derart zu, daß auf den Dichter ein Mordanschlag versucht wurde, als er mit dem Sanskritprofessor Matu aus Stockholm, der ihm persönlich zu dem Vortrage begleiten wollte, sein Hotel verließ. Der Anschlag mißlang.

Rußland.

Ein russisches Schlachtschiff auf Grund geraten?

T. U. Stockholm, 9. November. Stockholms Tidningen erfährt aus Finnland, daß im vorigen Monat entweder das russische Schlachtschiff „Rurik" oder der „Gromoboj" vor Hangö auf Grund gestoßen sei. Die Bergungsversuche sollen gescheitert sein. Ferner soll vor kurzem ein deutsches U-Boot vor der finnischen Küste einen russischen Transportdampfer versenkt haben, wovon Menschen- und Pferdeleichen an die Küste geschwemmt worden seien.

Meuterei auf einem russischen Großkampfschiff.

c. B. Stockholm, 9. Nov.

Die Nachricht, daß das russische Großkampfschiff der schwarzen Meerflotte „Imperetricia Maria" auf eine Mine gestoßen und gesunken sei, entspricht, wie die schweizerische Telegraphen-Information erfährt, nicht den Tatsachen. Dagegen steht fest, daß die „Imperetricia Maria" gegenwärtig in einem Dock auf der Halbinsel Krim liegt, wo sie ausgebessert wird. Das Kriegsschiff ist durch die Besatzung, die gemeutert hatte, durch Sabotage fahrtuntauglich gemacht worden.

Nachmusterung in Rußland.

T. U. Von der Schweizerischen Grenze, 9. November. Schweizer Blätter melden aus Petersburg: Ein kaiserlicher Ukas ordnet die Nachmusterung aller Männer im Alter von 15 bis 48 Lebensjahren an.

Der ungewisse Ausgang der amerikanischen Präsidentschaftswahl.

WTB. Amsterdam, 9. November. Nach einer Depesche des Reuterschen Bureaus von gestern entstand infolge der verspäteten Ankunft der Abstimmungszahlen aus dem fernen Westen und des dadurch verursachten fortwährenden Schwankens eine Lage, die beispiellos dasteht. Die Mehrheit, die Hughes in den östlichen Staaten erhielt, scheint durch die steigende Stimmenzahl für Wilson in den westlichen Staaten ausgeglichen zu werden. Das Ergebnis der Wahl ist noch unsicher. Die Führer der nationalen Komitees beider Parteien nehmen den Sieg für ihren Kandidaten in Anspruch. Die Morgenblätter verkünden alle, daß Hughes gesiegt habe, auch die Blätter der Gegenpartei. Aber schon später ausgegebene Extra-Morgenausgaben ließen es möglich erscheinen, daß Wilson gewählt sei. Die Stimmenverhältnisse weisen so geringen Unterschied auf, daß in den westlichen Staaten wahrscheinlich ein erbitterter Streit über die Gültigkeit der Zählungen entstehen dürfte. Einige Zählungen werden vielleicht wiederholt werden müssen, wodurch der Ausgang der Wahl verzögert wird.

Eine spätere Reutermeldung aus Newyork besagt, in dem Maße, wie die Wahlergebnisse einlaufen, schöpfen die Anhänger Wilsons mehr Mut, da Wilson wahrscheinlich in den Staaten Kansas, Idaho, Washington, Wyoming und Neu-Mexiko siegte. Die Republikaner behaupten, in allen übrigen Staaten, wo die Wahlergebnisse noch zweifelhaft sind, gewonnen zu haben. Wenn das richtig ist, würde Hughes mit einer kleinen Mehrheit gewählt werden. Wilson ist aber in Minnesota noch immer mit einer kleinen Mehrheit voraus und in Minnesota sind die Aussichten für Hughes unsicher. Die Demokraten in Newhampshire wollen eine neuerliche Stimmenzählung vornehmen, dieselbe wird vermutlich noch in vielen anderen Staaten notwendig sein.

T. U. London, 9. November. Die „Times" vernimmt aus Newyork: Roosevelt hat seinen letzten Angriff gegen Wilson in einer Ansprache in Oysterbay unternommen, wo er erklärte, daß Wilson eigentlich die Person sei, welche die Vereinigten Staaten in den Krieg führen würde, wenn er noch länger Präsident bleiben sollte. Die Selbstachtung des Volkes würde gegen die fortwährende Erniedrigung seines Landes in den Aufruhr kommen. Roosevelt bezeichnete u. a. die Behandlung des „U 53" als Rücksichtslosigkeit des Präsidenten. Er beschuldigte Wilson, daß er die amerikanische Marine benutze, um die Mannschaft von versenkten Schiffen aufzuschiffen und Deutschland in der Nichterfüllung seines gegebenen Versprechens begünstige.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Zur russischen Neutralitätsverletzung.

c. B. Christiania, 9. Nov.

Der Kapitän des versenkten norwegischen Dampfers „Ivanhoe" erzählt, daß die Besatzung des Dampfers an Bord des deutschen U-Bootes sich befand, als es von einem russischen Kriegsschiffe innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer bei Bardö beschossen wurde. Die Russen schossen 19 Granaten ab, von denen eine beinahe die drahtlose Station des U-Bootes zertrümmert hätte, während eine andere das Achterdeck beschädigte. Mit Rücksicht auf die norwegischen Seeleute erwiderte das U-Boot das Feuer nicht, sondern tauchte sofort unter. Der Kapitän der „Ivanhoe" rühmte die gute Behandlung, die ihm und seiner Mannschaft zuteil wurde.

c. B. Kopenhagen, 9. Nov.

Die Schiffahrt im Oresund ist seit einigen Tagen gefährdet, da losgerissene Minen namentlich in der Dunkelheit die Navigation erschweren. Die schwedische Fähre, die zwischen Malmö und Kopenhagen verkehrt, wird zum Schutz gegen die Minen, von denen bereits eine vernichtet wurde, von Torpedobooten begleitet.

Erdichtete englische Seeerfolge.

c. B. Rotterdam, 8. November. Die englische Admiralität gibt bekannt, daß der englische U-Bootskommandant in Ergänzung des gestrigen Berichts weiter meldete, er habe nicht einen, sondern zwei Dreadnoughts der Kaiserklasse getroffen.

Armes Frankreich!

Bern, 8. November. Laut „Petit Journal" können in gewissen Gegenden Nordfrankreichs die Felder nicht bestellt werden, da die englischen Rekruten auf französischem Boden ausgebildet werden.

Deutsches Reich.

Auszeichnung des Kommandanten von „U 53".

Verliehen wurde dem Kapitänleutnant Rose, Kommandanten des Unterseebootes „U 53", das Kreuz der Ritter des königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern

Zur Feststellung der Kriegsschäden in Ostpreußen.

c. B. Königsberg, 9. Nov. Die Behörden zur Feststellung der Kriegsschäden in Ostpreußen sind nunmehr eingesetzt worden. In Königsberg ist ein Oberausschuß für den Regierungsbezirk Königsberg und den Regierungsbezirk Allenstein, ein zweiter für den Regierungsbezirk Gumbinnen mit dem Sitz in Königsberg gebildet worden. Ferner sind 32 Ausschüsse für die einzelnen Stadt- und Landkreise eingesetzt worden. Endlich ist noch ein Ausschuß zur Feststellung der Kriegsschäden an den Eisenbahnen, staatlichen Wegen und Wasserbauten für die ganze Provinz mit dem Sitz in Königsberg errichtet worden. In den Oberausschüssen und Ausschüssen sind Angehörige aller Berufe vertreten.

Ausland.

Prinzessin Juliana der Niederlande erkrankt.

Rotterdam, 9. Novbr. Die einzige Tochter der Königin Wilhelmine und des Prinzen Heinrich, die siebenjährige Prinzessin Juliana der Niederlande, ist seit gestern unpäßlich; sie hat Fieber und muß das Bett hüten. Wegen der Erkrankung ihrer Tochter hat die Königin einen Besuch, den sie gestern mit ihrem Gemahl zur Einweihung der neuen Handelshochschule in Rotterdam machen wollte, abgesagt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19161110018/fragment/page=0003

Halle und Umgebung.

Halle, den 10. November 1916.

Erhöhung der städtischen Teuerungszulagen.

Der Soziale Ausschuß beschloß, die Teuerungszulagen für städtische Arbeiter und Beamte zu erhöhen, und zwar in der Weise, daß für Angestellte ohne Kinder die Zulage von 8 auf 10 Mk. monatlich, für jedes Kind von 4 auf 5 Mk. monatlich und für die Arbeiter von 90 Pfg. auf 1,20 Mk. wöchentlich für jedes Kind erhöht wird. Die Gehaltsgrenze auf die zu zahlende Teuerungszulage wurde von 3000 auf 3600 Mk. erhöht.

Eisernes Kreuz.

Kaufmann Hugo Kühn im Res.-Inf.-Regt Nr. 72, Nickel-Hoffmannstr. 14, ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Der städtische Bauausschuß bewilligte für Tischlerarbeiten in der Schule der Schloßerstraße 1500 Mk. nach. Weiter wurden 1100 Mk. bereitgestellt für den Einbau einer Schrankanlage in der Stadthauptkasse, die neuerdings im bisherigen Sparkassengebäude untergebracht ist. Die Eingabe eines Bäckermeisters aus der Wittekindstraße, der eine Entschädigung für Unwetterschaden verlangt, wurde dem Magistrat als Material überwiesen. Schließlich erklärte man sich noch damit einverstanden, daß der künstlerische Beirat in der bisherigen Zusammensetzung bestehen bleibt.

Der städtische Grundeigentumsausschuß stimmte dem Ankaufe des Grundstücks Weingärten 5 zu. Der Kaufpreis beträgt 4500 Mk.

Provinzial-Nachrichten.

Liebenwerda, 9. Okt. (Billigeres Sohlenleder für Minderbemittelte.) Der Kreiskommunalverband hat dem Magistrat einen Zentner Sohlenleder mit der Verpflichtung zur Verfügung gestellt, das Leder für den halben Ladenpreis der ärmeren und minderbemittelten Bevölkerung zugute kommen zu lassen. Wer auf Sohlenleder reflektiert, muß sich bis einschließlich 14. November beim Magistrat melden.

Düben, 8. Nov. (Ein Opfer ihres Leidens.) Die beim Landwirt Hübner hier bedienstete 20 Jahre alte Marta Jänicke, die an Krämpfen litt, fiel mit der brennenden Petroleumlampe um. Die Bedauernswerte stand bald in hellen Flammen. Infolge der erlittenen schweren Brandwunden ist sie nach 24-stündigen gräßlichen Schmerzen gestorben.

Halberstadt, 8. Nov. (Abnahme der Säuglingssterblichkeit.) Durch die Gewährung der Reichswochenhilfe ist die Zahl der stillenden Mütter außerordentlich gestiegen. Auch haben die Stillprämien es mit sich gebracht, daß viele Mütter sich nicht mehr mit Fabrikarbeit zu beschäftigen brauchen, sondern sich ganz der Pflege des Säuglings widmen können zum Segen des Kindes und des ganzen Volkes. Der Erfolg ist denn auch nicht ausgeblieben. Denn während die Säuglingssterblichkeit bei Gründung der Fürsorgestelle für Säuglinge etwa 27 p. H. betrug, ist sie jetzt bis auf 14 p. H. zurückgegangen. Durch die vermehrte Tätigkeit ist aber auch die Anstellung einer zweiten Säuglingsfürsorgeschwester notwendig geworden, für die die Stadtverordnetenversammlung den geforderten Betrag von 840 Mark bewilligte.

@ **Neustadt a. d. O.**, 8. Nov. (Ein erfolgreicher Pelzdieb.) Zu der hier erfolgten Festnahme des Geschäftsreisenden Max Richter aus Rochlitz i. S., der in einem hiesigen Geschäfte Pelzwaren gestohlen hat und auch in zahlreichen anderen Städten Pelzdiebstähle verübte wird noch gemeldet, daß in der Wohnung des Richter in Chemnitz eine Haussuchung stattgefunden hat, wobei Pelzwaren im Werte von 12 000 Mark vorgefunden wurden. Der abgefeimte Dieb ist übrigens mit Zuchthaus vorbestraft.

@ **Gera**, 8. Nov. (Ein Bubenstreich) wurde im benachbarten Schönbergsdorf gegen den Pächter des Rittergutes verübt. Wie das Geraer Tageblatt meldet, hat ein Unbekannter in den Kartoffelkeller des Pächters eine Konservenbüchse mit ungelöschtem Kalk geworfen, so daß sämtliche Fische im Teiche verendet sind. Dem Besitzer wurde dadurch ein Schaden von 250 Mark verursacht.

× **Saalburg**, 8. Nov. (Unsinnige Vorliebe für Hartgeld.) In der hiesigen Gegend wollte eine Bauersfrau einem Käufer die Ware um 2 Mark billiger lassen, wenn er ihr statt Papiergeld Silbergeld geben würde. In den verschiedenen öffentlichen Kassen ist ein sehr fühlbarer Mangel an Silber- und Kleingeld eingetreten. Es kann dieses Hartgeld nur aus widersinnigen Anschauungen oder von unvernünftigen Leuten zurückgehalten werden.

Leipzig, 8. Nov. (Drei Wochen Gefängnis wegen falschen Abwiegens.) Der Kaufmann Iller, hier, hatte an eine Kundin einen Fünfzigpfundeimer Honigersatz verkauft, aus dem Eimer aber waren vorher heimlich elf Pfund des Inhalts herausgenommen, so daß die Frau für ihr volles Geld nur 39 Pfund Ware bekam und einen Schaden von 5,50 Mark erlitt. Das Leipziger Landgericht verurteilte den Angeklagten unter Abbüßung von einer Geldstrafe zu drei Wochen Gefängnisstrafe, da derartige Betrügereien gerade in den jetzigen Zeiten ganz empfindlich geahndet werden müssen.

Letzte Depeschen.

Der Hauptausschuß zur Kanzlerrede.

WTB. **Berlin**, 9. Novbr. Nach der Rede des Reichskanzlers machte der Hauptausschuß eine halbstündige Pause. Nach Wiedereröffnung der Sitzung führte zunächst ein Vertreter des Zentrums ungefähr folgendes aus:

Neu an der Rede des Reichskanzlers sei namentlich, daß der russische Befehl vom Jahre 1912 die Mobilmachung als identisch mit dem Kriege gegen Deutschland bezeichne. Dadurch gewinne die russische Mobilmachung einen ganz neuen Charakter. Er begrüße die Erklärung, daß Deutschland sich an einem Staatenbunde zur Erhaltung des Friedens beteiligen wolle, ja sich an dessen Spitze zu stellen bereit sei. Klar sei, daß in einem solchen Staatenbunde nicht per majora über die Lebensfragen der Staaten abgestimmt werden könne. Die Erfahrungen des Krieges rechtfertigten das Verlangen nach einem besseren Schutze unserer Grenzen. Unter diesem Gesichtspunkte sei auch die Polenfrage zu betrachten. Der Sinn der Proklamation sei, daß den Polen Gelegenheit gegeben werde, sich an den Westen anzuschließen anstatt nach Osten, bei freier, selbständiger Entwickelung. Die Proklamation könne als hochherziger Entschluß begrüßt werden. Selbstverständlich sei sie in erster Linie dazu bestimmt, unseren Interessen zu dienen, und es sei sogar Pflicht eines leitenden Staatsmanns, diesen Gesichtspunkt in klarer, kalter Erwägung in den Vordergrund treten zu lassen. Dieselben grundsätzlichen Erwägungen müßten in Belgien maßgebend sein. Wenn der Reichskanzler wiederhole, daß er niemals eine Annexion Belgiens verlangt habe, so scheine er noch auf diesem Standpunkte zu stehen. Allerdings müsse dafür gesorgt werden, daß Belgien niemals wieder als Einfallstor gegen Deutschland dienen könne. Er beziehe sich auf die früheren Erklärungen des Abg. Spahn, daß Belgien politisch, militärisch und wirtschaftlich in deutscher Hand bleiben müsse.

Von einem nationalliberalen Redner wurde ausgeführt, daß die Darlegungen des Reichskanzlers eine dankenswerte Klarheit über die letzten Vorgänge vor dem Kriege gebracht hätten. Es sei zu wünschen, daß die Darlegungen weite Verbreitung im neutralen Auslande fänden. Bemerkenswert seien besonders die Mitteilungen über die Vorgänge am 29. und 30. Juli. Es sei wichtig, daß ein englischer Vermittelungsvorschlag von uns weitergegeben und in Wien angenommen worden sei. Ebenso bemerkenswert sei, daß wir auf eine direkte Verständigung zwischen Wien und Petersburg hingewirkt hätten. Der Reichskanzler habe auch die Kriegsursachen behandelt. Es sei dem zuzustimmen, daß der Krieg das Ergebnis der Gesamtentwickelung sei, die mit der Einkreisungspolitik einsetzte. Demgegenüber sei die deutsche Politik durchaus friedlich gewesen. Mit Rußland hätten wir, wie die Verhandlungen von Potsdam und Baltisch-Port bewiesen, versucht, auf guten Fuß zu kommen. Das Hindernis seien die russischen Wünsche am Balkan und auf Konstantinopel gewesen. Die Marokko-Frage sei mit dem Ziele einer endgültigen Verständigung mit Frankreich behandelt worden. Wenn das Ziel nicht erreicht worden sei, so sei dies nicht unsere Schuld gewesen. Die Verhandlungen, die unmittelbar vor dem Kriege mit England über einen Interessenausgleich geführt worden seien, seien ebenfalls ein Beweis friedlicher Politik. Wenn wir nun trotzdem gegen unseren Willen in einen Krieg verwickelt worden seien, so sei die Schlußfolgerung richtig, daß wir uns durch bessere Grenzen schützen müßten. Er wolle nicht auf die polnische und die belgische Frage eingehen. Es sei jedenfalls zweifelhaft, ob es richtig wäre, jetzt definitive Verzichte auszusprechen. Er könne bestätigen, daß der Reichskanzler niemals von einer Annexion Belgiens gesprochen habe. Das sei auch nicht von den Herren geschehen, die sich von Zeit zu Zeit bei dem Reichskanzler versammelten. Mit den heutigen Ausführungen des Reichskanzlers seien aber nicht preisgegeben seine früheren Aeußerungen, daß der Status quo ante nicht wiederkehren könne, daß wir reale Garantien haben müßten und daß Belgien nicht der Brückenkopf für englische Machtpläne auf dem Kontinente sein dürfe; sonst würden wir für den Fall eines künftigen Krieges schlechter stehen als diesmal. Zur Frage eines internationalen Bundes zur Bewahrung des Friedens äußerte der Redner seine Freude und sein Einverständnis damit, daß die deutsche Politik jeden Versuch zur Schaffung von derartigen Einrichtungen geprüft habe und eifrig daran mitarbeite. Ausschlaggebend müßten für unser Vorgehen aber immer die deutschen Interessen sein.

Der Vertreter der Fortschrittlichen Volkspartei erklärte, daß ungezählte Menschen nicht nur bei uns dem Reichskanzler für die Zusammenstellung, die er gegeben, dankbar sein würden. Die historischen Vorgänge seien außerordentlich glücklich und wirkungsvoll zusammengestellt. Redner wandte sich scharf gegen den „Lokal-Anzeiger", der mit seiner unüberlegten Handlungsweise fast in die Geschicke der Menschheit eingegriffen habe. Seine Freunde seien damit einverstanden, daß internationale Friedensbindungen stattfänden. Ob Lord Grey im Ernste die Hand zum Frieden ausgestreckt habe, wolle er nicht untersuchen. Wir sollten aber zeigen, daß es uns ernst sei, zu seinen Gedanken Stellung zu nehmen. Durch die ganze Menschheit werde ein ernstes Sehnen nach einer Friedenssicherung gehen. Er sei froh, daß der Reichskanzler so deutlich ernste Mitarbeit versprochen habe. Vielleicht sei das von größerer Bedeutung, als man sich in diesem Augenblicke vorstelle. Es sei gut, daß unsere Friedensliebe so klar und unzweideutig festgestellt worden sei. Grenzansichten böten nicht die Grundlagen für einen Weltfrieden; darin teile er völlig die Auffassung des Reichskanzlers. Seine Freunde hätten niemals auf dem Standpunkte gestanden, daß Belgien annektiert werden müsse, und wünschten dies auch jetzt nicht. Damit sei die Frage aber nicht erledigt. Belgien dürfe nicht der Tummelplatz englischer Machtbestrebungen auf dem Kontinente werden. Es wäre besser gewesen, daß manches, was über die Schuldfrage erklärt worden sei, schon früher bekanntgegeben worden wäre, wie die zweite Instruktion nach Wien. Der russische Befehl von 1912 müsse das Märchen zerstören, daß Rußland der angegriffene Teil gewesen sei. Mit Recht habe der Kanzler gesagt, der Schrei, daß in Zukunft Kriege durch internationale Verträge verhindert würden, sei so groß, daß er schließlich einen Erfolg haben müsse. Es sei ein gutes Programm, daß wir uns an die Spitze einer Koalition stellen wollten, die den Krieg verhindern solle. Es sei zu hoffen, daß der Reichskanzler noch über seine heutige Rede hinaus die Friedensbereitschaft Deutschlands erkläre, dann würden die feindlichen Völker ihren Regierungen die Schuld an der Weiterführung des Krieges geben.

Die Nobelpreisträger für Literatur.

WTB. **Stockholm**, 9. November. Die schwedische Akademie der Wissenschaften verlieh den Nobelpreis für Literatur für 1915 an Romain Roland, den für 1916 an Werner v. Heidenstamm.

124 Personen in der Weichsel ertrunken.

o. B. **Berlin**, 9. Nov. Wie uns ein Privattelegramm meldet, ereignete sich in der Provinz Posen ein furchtbares Unglück. Bei der Ueberfahrt über die Weichsel kenterte in Kazmierz—Lubelski ein Prahm. Von 145 Fahrgästen ertranken 124.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 9. November. Auch heute waren die Anregungen im freien Börsenverkehr gering, und dementsprechend blieb auch die Geschäftstätigkeit in ziemlich engen Grenzen. Die noch bestehende Ungewißheit über den Ausgang der amerikanischen Präsidentenwahl bildete den hauptsächlichsten Gesprächsstoff. Montanaktien, wie Bochumer und Phönix, anfangs nachgebend, im Verlauf aber merklich erholt. Caro, Rombacher, Riebeck und Westfälische Stahlaktien etwas schwächer, dagegen Aumets-Friede, von der Zypen-Wissen, Wittener Gußstahl fester, Mendener und Schwerte und Königsborn kräftiger gebessert. Hohenlohe und Arnsberger Gußstahl fest. Rüstungswerte wurden weniger beachtet. Deutsch Kupfer, Horch und Augsburg-Nürnberg ansiehend, Dynamit etwas niedriger. Schwartzkopff höher, Freund Maschinen gesucht, Didier fest. Deutsche Maschinenaktien matter einsetzend, dann befestigt. Farbwerte, wie Badische und Berliner Anilin und Elberfelder fester, Hönningen behauptet. Von sonst gen Werten stiegen Bayerner Papier, Mechanische Weberei Linden, Lünebarger Wachsbleiche und Schweig. Glas, wogegen Schlesische Kramsta nachgaben. Deutsche Erdölaktien gebessert, aber schwankend. Weiter gesucht blieben Disconto, Deutsche Bank, Handelsanteile, Dresdner und Commerzbankaktien. Schiffahrtsaktien und Elektrizitätswerte vernachlässigt. Canada, wesentlich höher. Deutsche Anleihen und russische Werte unverändert. Administrations-Türken und Tabakaktien höher. Rumänen kaum verändert. Türkisches Geld 4 Proz. ca., Privatdiskont 4½ Proz. und darunter.

Devisenkurse.

Berlin, 9. Nov. 1916.

Die amtlichen Notierungen für telegraphische Auszahlungen stellen sich an der heutigen Börse in Vergleichung zum vorhergehenden Tage in Mark wie folgt

		Heute		Voriger Tag	
		Geld	Brief	Geld	Brief
New York	1 Doll.	5,48	5,50	5,48	5,50
Holland	100 fl.	227¼	227¾	227¼	227¾
Dänemark	100 Kr.	155¾	156¼	155¾	156¼
Schweden	100 Kr	159	159¾	159	159¾
Norwegen	100 Kr.	158¾	159¼	158¾	159¼
Schweiz	100 Fr.	106¼	106¾	106¼	106¾
Wien / Budapest	100 K.	68.95	69.05	68.95	69.05
Bulgarien	100 Leva	79,00	80,00	79	80,00

Getreide.

Berlin, 9. November. Neues über den Berliner Produktenmarkt ist nicht zu berichten. Da Anregungen fehlen, bewegten sich die Umsätze in engen Grenzen, zumal auch die Käufer besonders für Rüben, recht zurückhaltend sind. Infolge Wagenmangels bleiben die Ankünfte besonders für Heu und Stroh gering. Das Geschäft in Heidekraut ist wenig belangreich. Der Verkehr am Saatenmarkt, wo besonders Serabella begehrt blieb, leidet unter dem geringen Angebot. Wetter: Kühl, schön.

Aktien-Bierbrauerei zu Reisewitz in Dresden. Der Aufsichtsrat bringt für 1915/16 die Verteilung einer Dividende von wieder 11 Proz. auf die Aktien und wieder 25 Mark auf den Genußschein in Vorschlag.

Dresdner Strickmaschinenfabrik Irmscher & Witte in Dresden. Das Unternehmen bleibt für 1915/16 wieder dividendenlos. Die letzte Dividende wurde für 1913/14 mit 5 Proz. ausgeschüttet.

Die Vereinigung deutscher Tintenfabrikanten hat wie uns ein Drahtbericht aus Leipzig meldet, auf die geltenden Verkaufspreise einen Teuerungsaufschlag von 20 Proz. eintreten lassen.

Reinstrom & Pilz, Akt.-Ges., Emaillier- und Stanzwerke in Schwarzenberg i. S. Der Aufsichtsrat bringt bei üblichen Abschreibungen (i. V. 103 767 Mark) und Rückstellungen die Verteilung einer Dividende von 12 (i. V. 10) Proz. in Vorschlag.

Tülfabrik Flöha, Akt.-Ges., in Plaue bei Flöha. Die Verwaltung teilt mit, daß der bisherige Verlauf der Geschäfte zu der Hoffnung berechtigt, daß für das jetzige Jahr keine geringere Dividende als im Vorjahr (12 Proz.) verteilt werden kann.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dod; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann, Feuilleton, Vermischtes usw.: J. V.: Siegfried Dod; für Unterhaltungsblatt und Letzte Nachrichten: Hans Natonek; für den Anzeigenteil: Kurt Müller. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

Gewinnziehung der 8. Preußisch-Süddeutschen (234. Königlich Preußischen) Klassenlotterie

5. Klasse 3. Ziehungstag 9 November 1916

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

(Ohne Gewähr. A. St.-A. f. S.) (Nachdruck verboten)

In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. gezogen: 2 Gewinne zu 40 000 Mk. 168012

2 Gewinne zu 15 000 Mk. 196830
4 Gewinne zu 10 000 Mk. 153349 194047
8 Gewinne zu 5000 Mk. 59051 136048 154346 162121
70 Gewinne zu 3000 Mk. 26 997 1215 10901 14341 16062 16456 35658 56551 57364 63966 71355 72112 83926 85728 110137 111994 119370 127024 129681 132785 133968 135455 156945 159276 169110 172958 177574 192078 202504 204457 204476 209581 226287 228608
122 Gewinne zu 1000 Mk. 3991 6048 7883 12393 15017 16674 17037 22255 37336 41916 45563 46108 48497 50749 50758 53311 56943 57086 67976 70616 74333 79856 89772 91507 108516 112331 114618 117914 118045 129033 129261 132465 138342 138373 140500 144547 145721 148895 153808 154424 173278 175530 176918 176971 178922 181122 185508 186086 189752 194466 195949 197498 197901 201784 204392 209748 211299 218960 222505 227684 233278
248 Gewinne zu 500 Mk. 2053 2547 5000 6503 11072 12282 14275 16395 18458 18732 18765 18831 18726 21154 27087 27772 28838 33720 36842 37302 39593 39627 39863 40978 41442 43856 44147 47928 758 53525 54228 56229 56900 56948 57589 62299 62669 63660 66917 68992 69102 69485 69751 70994 74086 75555 76401 78843 84092 86801 93921 98536 98322 100078 102590 105713 105741 105908 106797 108309 110498 110670 112258 113990 116190 116620 118718 120353 121005 121143 122054 122872 123972 124626 126785 127680 131958 132210 133655 133936 141313 143886 145905 145263 146909 148723 151945 159727 160103 162377 163300 165685 167651 169642 9661 175781 176224 179270 187194 188654 199099 200545 908 201190 205051 209136 209190 213787 214654 214816 216850 218852 219364 221402 221814 222141 223138 223330 224528 225820 226768 231194 232294 233367

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. gezogen:

2 Gewinne zu 500 000 Mk. 90852
2 Gewinne zu 50 000 Mk. 31555
2 Gewinne zu 30 000 Mk. 116129
2 Gewinne zu 10 000 Mk. 97499
4 Gewinne zu 5000 Mk. 103586 137488
100 Gewinne zu 3000 Mk. 2266 2939 3467 4761 14231 25425 26369 26735 28784 37973 40680 43461 47908 52710 59857 66698 68078 68797 75854 77676 78219 93149 110203 112911 117267 132177 133377 135679 141996 142149 150462 154961 156704 163562 175496 179701 181386 188658 191537 198798 210468 210814 212030 222616 225905 227129 227296 227647 230096 230637
158 Gewinne zu 1000 Mk. 290 2200 9598 10291 10699 12442 15669 16490 21230 24134 28476 29418 30846 38446 47448 48244 51444 63861 65244 65973 67558 67792 70475 70788 71092 71605 72200 74411 76065 76528 79425 80271 84388 84505 86316 87885 90521 93580 99174 105371 111159 111220 117773 119828 120537 122162 128901 129507 130477 132109 136502 140524 141381 141433 144785 148854 150234 156695 157093 160948 162150 2551 169174 174939 176878 182823 183761 183674 187228 187525 188626 188895 194819 197948 198501 205761 210343 212386 214906 217146 224283 226600 226501 230574
208 Gewinne zu 500 Mk 1034 10079 13298 14344 14431 18933 19759 20995 21465 21607 27613 35275 36626 40443 40519 43554 45811 47884 53351 56544 57286 59262 60232 63762 64342 67615 71917 74017 74781 75845 87911 87947 88237 88294 91377 98840 99261 100231 100988 102320 102541 103548 103976 104447 104789 106973 107672 109509 111622 113005 114203 118611 119080 120004 120069 120295 121677 123610 123936 127284 128592 130921 131056 134702 140735 142361 143491 146829 146624 147559 151810 153305 154095 154689 159354 160605 164628 167477 174297 176829 177548 180085 182194 183362 187737 189052 194295 196055 200889 201979 203666 203757 211657 211778 212236 214728 218404 220019 220440 223932 225078 230325 232101 233806

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19161110018/fragment/page=0004